Geleitwort

Mit Britta Lauensteins Dissertation zu „Bibeltexten in Leichter Sprache“ liegt eine facettenreiche Grundlegung zum Begriff der Teilhabe am Evangelium vor. Darüber hinaus gibt sie einen Überblick über die Übersetzungslandschaft von Bibeltexten in Leichter Sprache, stellt sich den damit verbundenen Herausforderungen und präsentiert eine Fülle von Beispielen.

Als ehemaliger Autor von Bibelarbeiten in Leichter Sprache beim Deutschen Evangelischen Kirchentag und als Verantwortlicher für die Bildungsarbeit der Kirche habe ich lange auf eine so gründliche Bearbeitung dieses zentralen Themas der Inklusion gewartet.

Inklusion bedeutet, dass alle Menschen selbstbestimmt und gleichberechtigt miteinander leben können, unabhängig davon, ob sie behindert oder nicht behindert sind. In einer kirchlichen Orientierungshilfe wird sie beschrieben als „Kunst des Zusammenlebens sehr verschiedener Menschen“[1]. Offenbar gelingt dieses Kunstwerk nicht von selbst. Denn Menschen sind unterschiedlich, haben verschiedene Bedürfnisse, Kompetenzen, Einschränkungen und Ressourcen. Die sollen zur Geltung kommen.

Vielfalt soll als Bereicherung erlebt werden! Damit geht es der Inklusion um einen gesellschaftlichen Entwicklungsprozess, der nicht nur die Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen in den Blick nimmt. Jeder und jede ist einzigartig und wichtig.

Leichte Sprache ist ein zentrales Instrument der Inklusion. Wir denken bei der Beseitigung von Barrieren meist an Treppen, Bordsteine u.a.m. – viel größer und hartnäckiger sind jedoch Hindernisse der Sprache. Leichte Sprache fördert barrierefreie Kommunikation, indem sie Satzbau, Wortschatz und Grammatik regelgerecht reduziert. Es handelt sich um eine komplexe und anspruchsvolle Vermittlungsaufgabe, nicht um eine Simplifizierung des Inhalts. Damit eröffnet Leichte Sprache einen weiten Horizont: die Möglichkeit zur selbstbestimmten Information sowie zur gesellschaftlichen Teilhabe. Ziel ist die Mündigkeit des Menschen, auch der Menschen mit intellektuellen Einschränkungen.

Die Dissertation von Britta Lauenstein legt den Fokus auf Biblische Texte. Vielen Menschen sind diese Texte vertraut in der Übersetzung Martin Luthers. Sie zeichnet sie sich durch eine stilbildende Ästhetik aus, die zugleich Nähe erlaubt und eine gewisse heilige Distanz bewahrt. Der Anspruch an jede Übersetzung ist hoch. Denn Christen glauben: *„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im*

[1] AHRENS, SABINE et al., Da kann ja jede(r) kommen, 8

Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“[2] Die „Heilige Schrift“ handelt von der Menschenfreundlichkeit Gottes, von seinem Zuspruch und Anspruch. Sie ist das Buch für den Dialog mit Gott.

Die Kommunikation des Evangeliums ist nicht an die Übersetzung Martin Luthers gebunden. Für viele Menschen ist diese Übersetzung trotz aller Revisionen eher eine Verstehensbarriere. Elementarisierung tut Not. Und im Kontext der Elementarisierung ist Leichte Sprache ein wichtiges Werkzeug. Die Kirche ist in ihrem Kern eine Erzählgemeinschaft. Aber schon lange ist die Traditionskette unterbrochen, in der eine Generation der nächsten die zentralen Inhalte des Glaubens und die damit verbundenen Geschichten, Texte und Einsichten weitergibt. Wird die Bibel zu einem weitgehend unbekannten Buch, weil sie keinen Sitz mehr im Leben der Menschen hat oder ihre Inhalte nicht verstanden werden, können biblische Texte nicht mehr als Deutungsmuster ihrer Wirklichkeit dienen. Gottes Gegenüber sind mündige Menschen, die Verantwortung für sich selbst und für andere übernehmen wollen. Insbesondere Menschen mit intellektuellen Einschränkungen wird häufig diese Fähigkeit abgesprochen. Die liturgisch streng geformte Sprache des Gottesdienstes oder die vielfach ausgrenzende Praxis der Konfirmation bahnen nur höchst selten Wege zur religiösen Partizipation. Leichte Sprache kann in diesem Kontext der Alphabetisierung dienen, nicht nur für Menschen mit Behinderungen, sondern auch für viele Menschen ohne religiöse Sozialisation. Die „Kunst des Zusammenlebens“ in Kirchengemeinden oder im Quartier würde dadurch nachhaltig gefördert.

Es ist konsequent, dass Britta Lauenstein am Ende einen hoffnungsvollen Ausblick wagt: *„Bibeltexte in Leichter Sprache leisten einen maßgeblichen Beitrag zu allen Dimensionen der Teilhabe am Evangelium und wirken somit am Reich Gottes schon jetzt mit.“*[3]

im Januar 2024
Klaus Eberl
Oberkirchenrat i.R. der EKiR

[2] Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), Barmer Theologische Erklärung 1934, These 1

[3] S. 444.

Vorwort

Im Jahr 2003 (als es den Begriff der Leichten Sprache erst in einigen Insiderkreisen gab) saß ich in einem Gemeindegottesdienst neben einem Konfirmanden, und wir sangen zusammen Choräle. Lukas, der Konfirmand, sang mehr schlecht als recht mit, unterbrach nach kurzer Zeit seine Mitsingversuche, schaute mich von der Seite an und sagte: „Ich versteh kein Wort von dem, was ich da singe." Ich fragte: „Soll ich dir's übersetzen?" „Ja", bat Lukas. Also übersetzte ich fortan simultan die gesungenen alten Choralworte von Adelers Fittichen bis Zion. Manches mit einem Wort erklärbar, manches mit einem halben Roman. In mir entstand die Idee, eine Art Wörterbuch „chorälisch – konfirmandisch" zu schreiben. Das Projekt kam – vor allem aus Zeitgründen – nie zustande. Mein Wunsch nach Verständlichmachung auch alter Texte, besonders in kirchlichen Zusammenhängen, blieb.

Auch in meiner langjährigen Arbeit in der Jugendarbeit des CVJM Herne (2000-2015) gab es fast immer die Notwendigkeit, Texte leicht verständlich zu formulieren. Der soziale Brennpunkt Herne-Mitte erforderte neben einem offenen Haus, in dem sich jede*r willkommen fühlt, auch eine Sprache, die alle verstehen können. Darüber hinaus fehlten in der gemeindepädagogischen Arbeit immer wieder passende Bibelübersetzungen, die leicht genug zu verstehen waren und dennoch theologisch den Ansprüchen genügten. Also behalf ich mir mit eigenen Paraphrasen. Auch das lange bevor ich den Begriff Leichte Sprache zum ersten Mal hörte.

Dann das Schlüsselerlebnis für diese Dissertation: Leichte Sprache beim Deutschen Evangelischen Kirchentag. Durch meine langjährige Mitarbeit im Ständigen Ausschuss für Abendmahl, Gottesdienst, Fest und Feier (AGoFF; 2003-2022) durfte ich miterleben, wie die Leichte Sprache als Konzept und Begriff beim Kirchentag Fuß fasste.

Nicht zuletzt war ich familiär durch meine drei wissbegierigen Kinder immer wieder herausgefordert, theologische Fragen verständlich zu beantworten. Besonders mein jüngster Sohn (* 2011) konfrontierte mich schon im Alter von drei Jahren regelmäßig mit Fragen wie: „Hat Gott wirklich alle Menschen lieb? Und wenn ja, warum passiert dann manchen was Schlimmes?" Auch wenn Leichte Sprache ausdrücklich keine Kindersprache ist, war es hier notwendig, die Antwort (oder manchmal auch die Nicht-Beantwortung) leicht verständlich zu formulieren.

Diese Zugänge führten in mir zu dem Wunsch, die Verbreitung und Anwendung der Leichten Sprache im religionspädagogischen Bereich näher zu betrachten und zu analysieren. Die Grundfrage nach der Möglichkeit der Verbreitung und Anwendung der Leichten Sprache im religionspädagogischen Bereich spitzte sich bald auf den Bereich Bibeltexte zu:

Was passiert, wenn besondere Texte, also Bibeltexte, auf eine besondere Form von Sprache, also Leichte Sprache, treffen? Welche Problemlagen ergeben sich daraus für die Übersetzung von Bibeltexten in Leichte Sprache? Inwieweit ist die Übersetzungslandschaft im deutschsprachigen Raum bislang dokumentiert und erforscht?

Vorbemerkungen

Sprache des Textes

Auch wenn es in dieser Arbeit um Leichte Sprache geht, ist sie in wissenschaftlicher Sprache verfasst. Nur so kann sie der Fachlichkeit gerecht werden und einen angemessenen Diskurs ermöglichen.

Es ist geplant, in einem möglichst partizipativ angelegten Folgeprojekt die zentralen Aussagen dieser Arbeit in Leichter Sprache zu veröffentlichen. Damit sollen die Ergebnisse meiner Forschung einem möglichst großen Kreis von Menschen auch jenseits wissenschaftlicher Sprache zugänglich gemacht werden.

Zitate von Menschen mit Lernschwierigkeiten

Von Juni 2016 bis Februar 2018 habe ich nebenberuflich im Büro für Leichte Sprache der Evangelischen Stiftung Volmarstein in Wetter/Ruhr gearbeitet. Dort habe ich verschiedene Texte in Leichte Sprache übersetzt und mit der Prüfgruppe aus der Werkstatt der Stiftung geprüft. Bei religiösen Themen haben wir besonders viel über den Nutzen von Leichter Sprache und Gott und die Welt geredet und diskutiert. Drei Mitglieder der Prüfgruppe werden in dieser Arbeit zitiert. Aus Datenschutzgründen wurden ihre Namen mit den Initialen abgekürzt.

*Zitate aus den Expert*innen-Interviews*

Die Inhalte der Expert*innen-Interviews wurden teils zur Veröffentlichung unter dem Klarnamen, teils zur anonymisierten Veröffentlichung freigegeben. Im (online verfügbaren) Anhang findet sich das Interviewmaterial entsprechend nach öffentlich (Anhang C) und anonymisiert (Anhang D) geordnet wieder. Die Zitation aus den anonymisierten Teilen erfolgt anders als bei den Literaturverweisen und den Zitaten aus den öffentlichen Teilen des Materials direkt im Text, da dies die Zuordnung erleichtert. Dies betrifft besonders Kapitel 5. Die angegebenen Zahlen bei Zitaten aus dem Interviewmaterial sind Zeilenangaben, die sich auf die Anhänge C und D beziehen.

Abkürzungen und Begrifflichkeiten

Bei den Abkürzungen biblischer Bücher richte ich mich nach RGG, 4. Auflage (RGG[4]). Für alle anderen Abkürzungen findet sich ein Abkürzungsverzeichnis am Anfang des Buches.

Einige lange Bezeichnungen werden durch Buchstabenkürzel oder einen verkürzten Namen ersetzt. So steht der Begriff ‚Kirchentag' oder die Abkürzung DEKT immer für den ‚Deutschen Evangelischen Kirchentag'. Auch diese Verkürzungen finden sich im Abkürzungsverzeichnis.

Die Verwendung des Begriffs **Übersetzung** im Zusammenhang mit Bibeltexten in Leichter Sprache hat sich zunehmend als problematisch erwiesen. Seine Verwendung erfolgt mit Vorsicht und immer vor dem Hintergrund der Gesamtdiskussion um die Begriffe Übersetzung, Übertragung und Bearbeitung (Vgl. Exkurs im Kapitel 2.2.4.2). In zusammengesetzten Begriffen wie Übersetzungslandschaft, Übersetzungsregeln oder Übersetzendengruppen wird der Begriff um des allgemeinen Sprachgebrauchs und der Verständlichkeit willen beibehalten. Die Worte ‚Übertragungslandschaft', ‚Übertragungsregeln' oder ‚Übertragungsgruppen' und die entsprechenden Wortschöpfungen mit dem Begriff ‚Bearbeitung' sind im Sprachgebrauch im Zusammenhang mit Leichter Sprache nicht üblich, auch wenn sie in Bezug auf Bibeltexte in Leichter Sprache u.U. präziser wären.

Als begriffliches Gegenüber zur **‚Leichten Sprache'** wird in dieser Arbeit an einigen Stellen der Begriff **‚schwere Sprache'** verwendet. Dabei steht das Adjektiv ‚schwer' synonym für schwer verständlich oder zu schwierig formuliert, was je nach Fähigkeiten und Wissensstand der Rezipient*innen sowohl Alltags- als auch Fachsprache bezeichnen kann.

Hinsichtlich der Verwendung der Begrifflichkeiten **Altes und Neues Testament** möchte ich noch eine kurze Bemerkung machen. Ich verwende diese Begrifflichkeiten ebenfalls aufgrund ihrer Geläufigkeit im allgemeinen Sprachgebrauch in dem Wissen, dass die Worte alt und neu missverständlich aufgefasst werden können. Ich betone daher an dieser Stelle ausdrücklich, dass in meinen Augen das Neue Testament das Alte nicht ablöst, ersetzt oder ungültig macht, sondern im Sinne des Alten und Neuen Bundes die Erkenntnisse und Inhalte der hebräischen Bibel ergänzt werden und das ‚Volk Gottes' auf alle Menschen ausgeweitet wird. Die **Bibeltexte** sind in der Regel in der Übersetzung Luther 2017 zitiert, bei Abweichungen ist dies vermerkt.

Auch zum Begriff **Religionspädagogik** vorab einige Worte. Ich gehe von einem sehr weit gefassten Verständnis dieses Begriffs aus. Keinesfalls lässt er sich auf den Religionsunterricht oder die katechetische Arbeit beschränken, sondern umfasst auch die Gemeindepädagogik mit. Ich verstehe Religionspädagogik am ehesten als Wissenschaft von der Kommunikation des Evangeliums mit folgenden zentralen Fragen: Wie kann ich mit anderen Menschen von Gott reden? Wie

kann ich verständlich von Gott reden? Wie gelingt es mir *„Hunger [...] zu nähren“*[1], der durch Brot allein nicht zu stillen ist? Was kann ich tun, wenn es mit reden nicht getan ist? Was bewirke ich eigentlich durch das Reden von Gott? Welche geistlichen und bildungspolitischen Verantwortlichkeiten stehen hinter dem Begriff der Religionspädagogik?

Theologie und Pädagogik sehe ich als zentrale Bezugswissenschaften für die Religionspädagogik an. Religionspädagogische Aspekte können daher ihren Schwerpunkt sowohl in der einen als auch in der anderen Wissenschaft haben. Wenn ich in dieser Dissertation von Theologie spreche, denke ich immer gleichzeitig (religions-)pädagogisch, der Schwerpunkt ist dann allerdings auf der theologischen Seite. Stehen Bildung und Erziehung im Vordergrund, ist der pädagogische Schwerpunkt entsprechend größer, der theologische Bezug bleibt aber immer im Hinterkopf.

Dank

Diese Dissertation konnte nur von mir geschrieben werden, weil ich auf vielfältige Weise unterstützt wurde.

So danke ich Prof. (em.) Dr. Martin Leutzsch und Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke für die Betreuung dieser Arbeit als Dissertation und der Universität Paderborn für die Möglichkeit, diese zu schreiben.

Prof. (em.) Dr. Fritz-Rüdiger Volz danke ich für die grundlegende Motivation und Information zu diesem Dissertationsvorhaben und für die fortwährende Erweiterung meines Horizonts.

Durch die Teilnahme am Programm „Mentoring für Doktorandinnen“ der Universität Paderborn 2016/2017 konnte ich darüber hinaus wertvolle Erkenntnisse für meine Dissertation und mein Leben gewinnen. Dank daher an Dr. Julia Steinhausen und Team und an meine Mit-Mentees.

Durch Dr. Felicitas Held aus dem Arbeitskreis Gemeindepädagogik habe ich besonders im letzten Jahr dieser Arbeit motivatorische und fachliche Unterstützung erhalten.

Ich danke allen, die in der Praxis mit Leichter Sprache zu tun haben und mich mit ihren Erfahrungen und ihrem Wissen unterstützt und begleitet haben, allen voran Annika Nietzio vom Büro für Leichte Sprache in Volmarstein. Ihre Fachlichkeit als Mathematikerin und Linguistin war für mich auch beim formalen Vergleich der Perikopen außerordentlich hilfreich.

Mein Dank gilt auch den Menschen, die in Leichter Sprache von Gott erzählen und mich an ihren Erfahrungen haben teilhaben lassen, hier besonders Anne Gidion, Prof. (em.) Dr. Günter Ruddat, Dr. Marion Keuchen, Mandy Brösner und Michael Hofmann.

[1] BEUSCHER, BERND, Set me free, 53.

Ich danke den Expertinnen und Experten, die in den Interviews mitgewirkt haben, und ihren Teams und Organisationen für ihre Verdienste um die Leichte Sprache.

Für umfassende, schnelle und kompetente Hilfe bei der Recherche und Beschaffung von Literatur danke ich Dr. Christine Möller und ihrem Team der Diözesanbibliothek in Osnabrück. Franziska Hirschmann danke ich für das gewissenhafte Lektorat der fertigen Arbeit und meiner studentischen Hilfskraft Finja Schult für die Hilfe beim Layout des Manuskripts für die Veröffentlichung.

Dem Kohlhammer-Verlag, besonders in Person von Florian Specker, danke ich für die kompetente und ausgesprochen freundliche Begleitung.

Der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW), der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR), der Stiftung Sozialer Protestantismus (im Besonderen in Person von Klaus Eberl, dem ich auch für das Geleitwort danke), der Deutschen Bibelgesellschaft und der Ev. Bibelgesellschaft im Rheinland sowie André Delor von der Lebenshilfe Schleswig-Holstein danke ich für die Druckkostenzuschüsse, die diese Veröffentlichung finanziell unterstützt haben.

Vor allem aber danke ich meinem Mann Andreas für die Zeit, die Geduld und das ‚Rücken-Freihalten' in den Jahren der Entstehung dieser Arbeit.